

Interview

Es fordert alle Register und Möglichkeiten des Instruments: Dimitri Schostakowitschs *Cellokonzert Nr. 1* (1959) begleitet Alexander Somov seit vielen Jahren. Seit April 2006 ist er Solo-Cellist des Orchestre philharmonique de Strasbourg. Wir sprechen mit ihm über dieses virtuose Stück, das einen langen Atem braucht. Ein Konzert wie eine phantastische Klangreise.

Sie sind mit dem OPS als Solist aufgetreten bei Werken von Elgar, Schumann, Tartini, Strauss u. a. Sind solche Auftritte, bei denen Sie aus dem Orchester heraustreten, wichtig für Sie?

Es ist immer eine Freude, vor – und mit – den Kollegen zu spielen. Da muss man in noch besserer Form sein als gewöhnlich [lacht], doch wichtig ist dabei nicht, sich zu präsentieren, der Typ vorne auf der Bühne zu sein, auf den alle schauen, sondern allen, dem Publikum wie den Musikern, eine authentische, einzigartige Erfahrung zu liefern, indem man so sensibel wie möglich die Ideen des Komponisten übernimmt. Kurz gesagt: wichtig ist, sich in den Dienst der Musik zu stellen.

Wie bereitet man sich auf ein solches Konzert vor?

Genau wie auf alle anderen auch. Aber ernsthaft: ein Musiker, ob nun als Solist oder im Orchester, ist wie ein Athlet. Devon Larratt¹ zum Beispiel: wenn man denkt, in seinem Sport kommt es vor allem auf den Bizeps an, liegt man daneben. Wichtig ist, so sagt er, ein Bewusstsein zu haben für jedes Band, jede Sehne, für den Winkel des Armes ... Beim Cello ist es gewissermaßen genauso.

Welches Verhältnis haben Sie zur Musik von Schostakowitsch?

Sie begleitet mich von klein auf. Schon sehr jung in Bulgarien habe ich mich an seine *Sonate für Violoncello und Klavier* gewagt, habe seine Streichquartette im Radio gehört und auf Kassette aufgenommen. Das erste, das ich selbst gespielt habe, war das siebte: das hat mich stark geprägt, denn das war eine ganz andere Musik als die, die ich gewöhnt war. Vor allem aber während meiner Studienjahre in London an der Guildhall School of Music & Drama, von 1995 bis 1999, habe ich seine Musik dann tiefergehend studiert, bei Stefan Popov, der selbst ein Schüler von Mstislaw Rostropowitsch gewesen ist. Schostakowitsch wurde damals zentral für mein musikalisches Dasein.

Zurück zum Cellokonzert: Schostakowitsch hat den Plan dazu wohl gefasst, nachdem er Prokofjews *Sinfonia concertante für Violoncello* von 1952 gehört hatte. In einem im Juni 1959 in der Zeitschrift *Sovetskaya kultura* veröffentlichten Interview sagte er zu diesem Stück seines Landsmannes: „Dieses Werk hat mich völlig gefesselt und mir Lust gemacht, auszuprobieren, wozu ich selbst in diesem Genre fähig war.“

Ja, aber der Komponist vor hat allem dank Rostropowitsch – für den die *Sinfonia concertante* ja gedacht war – begonnen, die Möglichkeiten des Instruments zu entdecken. Er hätte das Konzert nie schreiben können, ohne die wirklich außergewöhnlichen Fähigkeiten dieses Virtuosen. Ihm ist es schließlich auch gewidmet. Man könnte fast sagen, sie haben es gemeinsam geschrieben [lacht]. „Slava“ hat das Cello im 20. Jahrhundert revolutioniert, für die Ewigkeit. Vor Rostropowitsch, spielte man ganz anders.

Warum wollten Sie dieses erste Konzert spielen, das sicher viel weniger populär ist als das zweite?

Das *Zweite* besteht aus einer einzigen Linie, vom Anfang bis zum Schluss, es blickt mehr nach innen, während das *Erste* wirklich an das Publikum gewandt ist, sich aber als deutlich „fragmentierter“ erweist. Aber es war dieses *Erste*, das mich während meiner ganzen Karriere begleitet hat, an dem ich gewachsen bin, als Mensch und als Musiker. Mit ihm bekam ich die Goldmedaille an der Guildhall School 1998. Für den Solisten ist es eine echte „Tour de force“, eine Visitenkarte für mich; in den vier Sätzen entfalten sich riesige Kontraste bei Emotionen, Stil und Farben.

Wie kann man jeden der vier kurz charakterisieren?

Der erste ist ein Marsch, der an der Oberfläche fröhlich scheint – bei Schostakowitsch zucken durch die Freude immer dunkle Blitze – und sehr rhythmisch: für Emotion ist da kein Platz, die Musik drängt vorwärts wie eine Maschine. Der zweite ist wie eine traurige Sarabande, während der dritte dann eine lange Kadenz bringt, in der alle Spieltechniken gefordert sind – Pizzicati der rechten und der linken Hand, Doppelgriffe usw. – mit sämtlichen Themen des Konzertes. Der letzte Satz ist schwungvoll, darin finden sich kaukasische Tänze und sogar eine georgische Melodie, die Stalin liebte: *Suliko*, aber völlig auseinander genommen, als habe man ein Porträt im akademischen Stil durch Picassos Mühle gedreht!

Welche sind Ihre bevorzugten Aufnahmen dieses Konzertes?

Die rund 15 Aufnahmen von Rostropowitsch, ob im Studio oder *live*: jede seiner Interpretationen ist einzigartig. Ich hatte das Glück, ihn im Konzert in London zu erleben während seines „Konzertmarathons“ aus Anlass seines 70. Geburtstages 1997. Für mich eine grandiose Erinnerung: er hypnotisierte das Publikum im Saal geradezu. In seinem Spiel waren eine elektrische Spannung, eine Dynamik und Verinnerlichung, unglaublich. Der zweite Musiker, der mich geprägt hat, ist Yo-Yo Ma: Rostropowitsch auf der Bühne, das war die Statue des Komtur. Weit weg. Unerreichbar. Yo-Yo Ma ist vom Podest heruntergestiegen, hat eine gemeinsame Erfahrung von Publikum, Orchestermusikern, Dirigent und Solist geschaffen als die vier Ecken eines Quadrates. Jeder wird von der Musik mitgenommen, wird von ihr tief berührt.

¹ kanadischer Profi-Armwrestler

Interview Hervé Lévy

Besetzung

Robert TREVIÑO

Dirigent

Robert Treviño hat sich rasch einen Namen gemacht als einer der packendsten amerikanischen Dirigenten seiner Generation. Aktuell ist er Erster Gastdirigent beim Orchestra Sinfonica Nazionale della RAI, er war Erster Dirigent des baskischen Nationalorchesters von 2017 bis 2025. Zuvor war er Erster Dirigent des Malmö Symphoniorkester (2019-2021) und assoziierter Dirigent des Cincinnati Symphony Orchestra (2011-2015) sowie der New York City Opera im Lincoln Center (2009-2011).

In der Spielzeit 2025/26 dirigiert Robert Treviño unter anderem das SWR Symphonieorchester, das Orchestra della Svizzera Italiana, das Sinfonieorchester Basel, das London Symphony Orchestra, die Bamberger Symphoniker, die Wiener Symphoniker, das Toscanini Orchestra, das Jerusalem Symphony Orchestra sowie das Osaka Symphony Orchestra.

Unter seinen bei Ondine erschienen Aufnahmen finden sich eine Gesamtaufnahme der Symphonien Beethovens und eine Aufnahme mit Musik des finnischen Komponisten Rautavaara mit dem Malmö Symphoniorkester,

außerdem ein Ravel-Album mit dem Baskischen Nationalorchester. *Americascapes* mit bekannten amerikanischen Meisterwerken wurde 2021 von der Zeitschrift Gramophone für den „Editor's Choice“ und von Presto Music als „Best Recording“ nominiert. *Americascapes 2 - American Opus* erschien im Herbst 2024.

Alexander SOMOV

Violoncello

Alexander Somov begann seine Ausbildung in seiner Geburtsstadt Sofia und setzte sie an der Guildhall School of Music & Drama in London fort. 1998 war er der erste osteuropäische Musiker, der die „Gold Medal“ der Guildhall erhielt. Diesen Preis hatten vor ihm Jacqueline du Pré und William Primrose bekommen. Im Jahr 2000 wurde er Solo-Cellist des Royal Northern Sinfonia in Newcastle, parallel dazu verfolgte er seine Karriere als Solist und Kammermusiker. 2006 wurde er Erster Solo-Cellist beim Orchestre philharmonique de Strasbourg. Alexander Somov ist als Solist regelmäßig Gast bei verschiedenen Spitzenorchestern (London Symphony Orchestra, London Philharmonic Orchestra, English Chamber Orchestra, SWR Symphonieorchester).

Unter seinen Aufnahmen finden sich Alben mit Cellokonzerten und Kammermusik von Schostakowitsch, Brahms, Beethoven, Debussy, Connession, Hindemith, Shahov und Braga Santos, erschienen bei Gega New label, Naxos, Linn Records und beim Bulgarischen Staatsradio. Er begeistert sich für Musik unterschiedlichster Stile und Kulturen und erkundet verschiedenste musikalische Welten, etwa mit den StrasBuskers, dem Ensemble Balagan, dem Project Makedonissimo oder dem Salonorchester Baden-Baden.